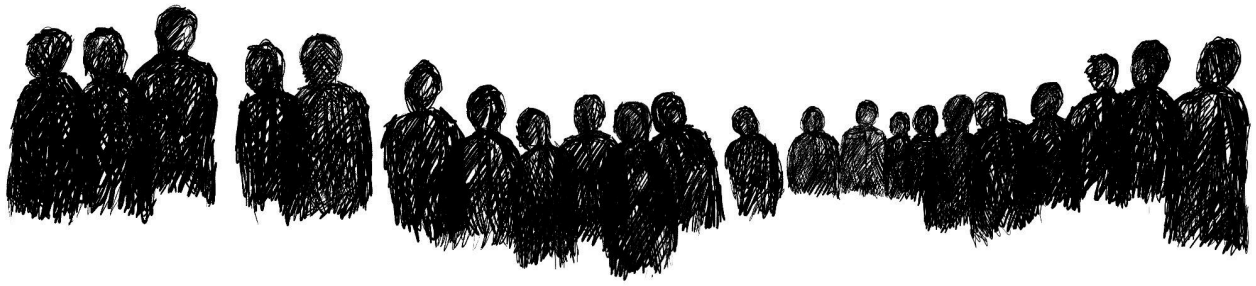
The Perspective Studio

Kollaborative Praxis in einer fragmentierten Welt

von Johannes Jaeger und Marcus Neustetter



Manchmal kommt uns die Menschheit vor wie eine riesige, zerstrittene Familie.

Wir kommen nicht miteinander aus. Wir reden aneinander vorbei. Dennoch sind wir gezwungen, denselben, zunehmend überfüllten Planeten zu teilen. Manchmal scheint es, dass uns die Wände auf den Kopf fallen. Doch es gibt kein Entkommen. Es bleibt uns letztendlich nichts anderes übrig, als diesen chaotischen Haushalt am Laufen zu halten – mit Mitbewohnern, die wir uns nicht ausgesucht haben und mit den begrenzten Ressourcen, die uns zur Verfügung stehen.

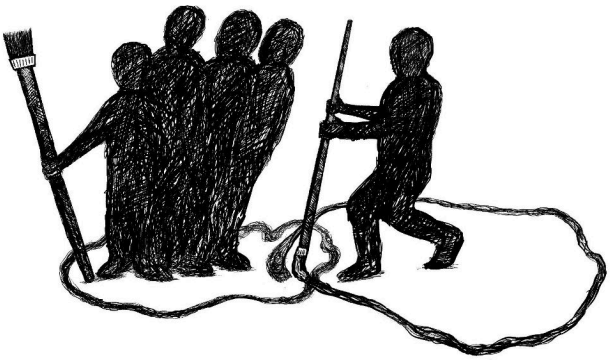
Wie dies funktioniert (und wie nicht) können wir sehr wohl von zerstrittenen Familien lernen. Diese gleiten schon manchmal in gestörte Beziehungen und Missbrauch ab, aber das kommt überraschend selten vor, wenn man bedenkt, wie viel eigentlich gezankt wird. Die meisten Familien nerven sich liebevoll gegenseitig und dennoch werden die Familienangelegenheiten erledigt. Irgendwie schaffen sie es, nicht in den völligen Wahnsinn abzugleiten. Wie geht das?

Sind wir uns einig, dass Konsens überbewertet ist?

Eines ist auf jeden Fall sicher: Familien überstehen Konflikte nicht, indem sie so lange diskutieren, bis jemand alle anderen von seiner Meinung überzeugt hat. Wäre die Gesellschaft ein Debattierclub, würden wir in einer Endlosschleife ewiger Gegenargumente gefangen sein: Niemand erzielt klare und dauerhafte Erfolge. Immer gibt es jemanden, der widerspricht. Oft haben wir bei zehn Personen elf Meinungen im Raum. Und genau so sollte es ja auch sein.

Eine Vielfalt widersprüchlicher Perspektiven ist kein Mangel, sondern ein *Merkmal* einer gesunden und offenen Gesellschaft, insbesondere *der gelebten Demokratie*. Niemand hat alle guten Ideen. Niemand hat die Lösung für alle Probleme. Keine einzelne Strategie funktioniert in jedem Fall. Es gibt keine perfekte Art, unser Leben und unsere Gemeinschaften zu organisieren. Menschen sind unvollkommene Wesen. Genau deshalb ist es wichtig, die Vielfalt zu fördern. Und hier kann das Debattieren zur Auflösung von Widersprüchen mehr hinderlich als hilfreich sein.

Versteht uns bitte nicht falsch: Wir sind nicht *gegen* Konsens, nicht *gegen* die Auflösung von Widersprüchen. Das wäre höchst unvernünftig. Konsens ist wertvoll, wenn er erreicht werden kann. Es ist nur so, dass wir in letzter Zeit fast schon besessen sind vom Drang, für alles eine optimale Lösung zu finden.



Wir streben jedoch auch nicht nach Vielfalt oder Widersprüchen einfach nur um ihrer selbst willen. Was wir wollen, ist die Art von Vielfalt, die einen *konstruktiven Beitrag zur Gesellschaft leistet*, und Widersprüche, die uns *produktiv voranbringen*.

An dieser Stelle geraten viele Diskussionen über „freie Meinungsäußerung“ auf Irrwege. Wir können das Unerträgliche nicht tolerieren, wie Karl Popper mit seinem *Toleranz-Paradoxon* aufgezeigt hat. Laut dem deutschen Philosophen Michael Schmidt-Salomon handelt es sich hierbei aber nicht wirklich um ein Paradoxon, sondern um ein falsches Dilemma. Wir können es jenseits des binären Denkens auflösen, indem wir *zwei* Grenzen unterscheiden:

- Die erste trennt das, was wir *akzeptieren können*, von dem, was wir *tolerieren müssen*. Konsens macht nur unterhalb dieser Schwelle Sinn.
- Die zweite trennt das, was wir tolerieren *müssen*, von dem, was wir absolut *nicht* tolerieren *können*. Dies definiert das Overton-Fenster einer Gesellschaft – die Ideen, die öffentlich diskutiert werden dürfen.

Die konstruktive Vielfalt, die wir anstreben, existiert *innerhalb* dieses Fensters, *zwischen* diesen beiden Schwellenwerten.

Aber selbst diese Grenzen sind umstritten. Oft können wir uns nicht darauf einigen, wie wir sie ziehen sollen. Diese Entscheidung ist durch unseren kulturellen und historischen Kontext geprägt. Verschiedene Gesellschaften, zu verschiedenen Zeiten, mit verschiedenen Problemen,

setzen diese Grenzen auf verschiedene Art und Weise. Und das ist nicht nur voll in Ordnung, sondern ein essentielles Merkmal von Gemeinschaften, die sich weiterentwickeln und anpassen.

Bei der Aushandlung dieser Grenzen entsteht ein neues, praktisches *Toleranz-Paradoxon*: Wir müssen oft mit Menschen zusammenarbeiten, die wir unerträglich finden. Dies geschieht, weil wir zu binärem Denken neigen und rote Linien um Menschen zu ziehen, anstatt um ihre Ansichten.

Es ist traurig aber wahr, dass viele Menschen Meinungen vertreten, die wir als hasserfüllt, bigott, verblendet oder töricht empfinden. Sie bewegen sich klar jenseits der zweiten Schwelle eines anständigen und vernünftigen Menschen. Zumindest würde man das denken. Es sollte jedoch nicht überraschen, dass die Betroffenen die Dinge wahrscheinlich nicht so sehen wie wir. Ganz im Gegenteil: Sie denken, dass *wir* naiv und arrogant sind und mit unlauterer Absicht handeln.

Das ist der permanente Zustand unserer heutigen Gesellschaft: Borniertheit, Fragmentierung und Polarisierung nehmen zu. Wir können uns kaum noch auf *irgendetwas* einigen – nicht einmal auf grundlegende Tatsachen. Wie können wir unter diesen Umständen unseren Planeten teilen? Wie können wir weiterhin das Gefühl haben, dass wir alle Teil derselben großen Familie sind?

Was wir brauchen, ist die Wiederbelebung von Gemeinschaften, die eine gemeinsame Grundlage in der Realität finden und einen neuen Willen zur gemeinsamen Verwirklichung von Zielen pflegen, trotz weit verbreiteter und oft heftiger Meinungsverschiedenheiten darüber, wie diese Ziele zu erreichen sind. Wir können nicht länger warten: Es geht um unser Überleben!

Unerträgliche Mitgestalter

Wir sind Mitglieder des Wiener Kunst- und Wissenschafts-Kollektivs The ZoNE und entwickeln ein mobiles Labor, das auf einer neuen Methodik basiert, die die praktische Zusammenarbeit zwischen Gruppen von Menschen mit sehr unterschiedlichen Hintergründen, Überzeugungen und Meinungen fördern soll.

Wir nennen dieses Labor **The Perspective Studio**.

Dieses Studio nutzt Kunst, Wissenschaft und Philosophie in einem praktischen und spielerischen Umfeld, um den teilnehmenden Mitgestaltern zu helfen, gemeinsam an einem Projekt zu arbeiten. Der Schwerpunkt liegt dabei eher auf der Neudefinition von Problemen als auf deren Lösung – auf der positiven Nutzung statt der Unterdrückung von Meinungsverschiedenheiten.

Unser Ziel ist ein *adaptiver Ansatz für die gemeinsame Gestaltung*, der sowohl flexibel als auch mitfühlend ist, aber gleichzeitig sicherstellt, dass wir unsere Integrität nicht opfern, dass wir unsere Zeit nicht mit Menschen verschwenden, die nicht die Absicht haben, konstruktiv mitzuwirken, und dass wir unsere Ziele und Grundwerte nicht aus den Augen verlieren.

Dieser Ansatz ist in den verschiedensten Situationen nützlich. Deutlich wird dies besonders, wenn eine vielfältige Gruppe von Menschen erkennt, dass es ein allgemeines Problem gibt und dass etwas getan werden muss, sich aber nicht darauf einigen kann, worin genau das Problem besteht, wie es angegangen werden soll oder wie eine zufriedenstellende Lösung aussehen könnte. Vielleicht gibt es keine – zumindest keine, auf die sich alle einigen können.

Nehmen wir den *Klimawandel* oder die *soziale Ungleichheit* als konkrete Beispiele für solche *komplexen Probleme*. Wir sind uns uneinig darüber, wie wir vorgehen sollen, und wir können uns nicht einmal darauf einigen, was eine „Lösung" bedeuten würde – und dennoch wissen wir, dass Untätigkeit keine Option ist. Wie kommen wir in einem solchen Fall voran?

An dieser Stelle geraten die Dinge oft ins Stocken. Wir verzetteln uns in fruchtlosen Debatten. Wir blockieren uns gegenseitig, nur um Initiativen von anderen zu verhindern. Wir schaffen Spannungen und Spaltungen, wo es diese wirklich nicht braucht. Und wir weigern uns, mit denen zusammenzuarbeiten, die in der konkreten Frage eigentlich unserer Meinung sind, aber in anderen Fragen Ansichten vertreten, die uns unerwünscht oder zuwider sind.

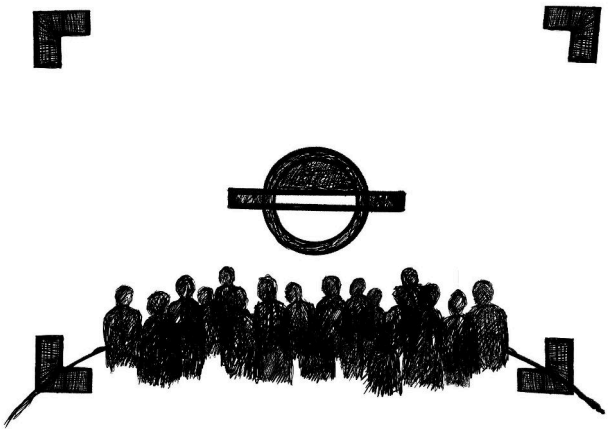
In solchen Fällen kann es produktiver sein, Themen, die nicht miteinander verbunden sind, klar voneinander zu trennen. Ebenfalls hilft es, unsere roten Linien um bestimmte Ansichten zu ziehen statt um ganze Personengruppen. Die entscheidenden Fragen lauten dann:

- Sind die anstößigen Meinungen für die eigentliche Aufgabe direkt relevant?
- Und selbst wenn sie dies sind, können wir trotzdem mit den Vertretern dieser Meinungen zusammenarbeiten, ohne unsere Prinzipien zu aufzugeben oder ihre Ansichten zu billigen?

Was auch wichtig ist: Sich wieder auf das zu konzentrieren, was uns verbindet – die gemeinsame Erkenntnis, dass etwas tun besser ist als nichts zu tun. Lasst uns nicht alles zerdenken. Werden wir aktiv! Und warum sollten wir uns gegenseitig sabotieren, wenn wir immer noch auf gemeinsame Ziele hinarbeiten können? Widersprüchliche Ansätze können nebeneinander

bestehen, solange sie sich nicht gegenseitig behindern oder gefährden. Leben und leben lassen, sei unser Motto.

In der Kognitionswissenschaft wird dieses Konzept als „*Opponent Processing*“ bezeichnet. Widersprüchliche Denkprozesse führen zwar nicht unbedingt zu einer bestimmten Lösung, aber sie bahnen Wege, die uns anderweitig voranbringen. Diese Wege eröffnen neue Möglichkeiten – neue Fragen, neue Perspektiven und manchmal sogar unerwartete Zugänge zu genau der Lösung, nach der wir die ganze Zeit vergebens gesucht haben.



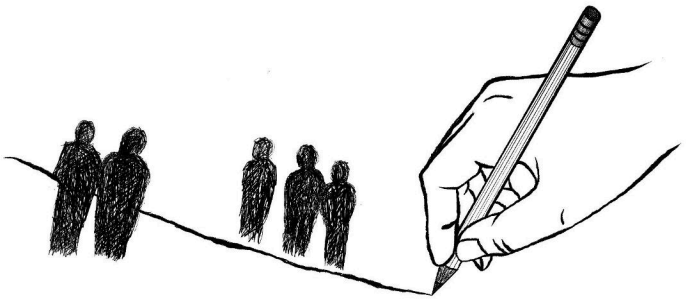
Dies unterstreicht die Bedeutung der Problem*formulierung* („*problem framing*“) verglichen mit der Problem*lösung*. Ein Problem kann deshalb unlösbar erscheinen, weil es falsch formuliert ist. Bevor wir uns auf Lösungen stürzen, sollten wir innehalten und darüber nachdenken, was für unsere Situation wirklich relevant ist.

Widersprüchliche Ansätze sind hier besonders nützlich: Sie decken Aspekte eines Problems auf, die wir möglicherweise übersehen haben, und ermöglichen es uns, ein breiteres Spektrum an Möglichkeiten zu erkunden. Wenn wir uns zu sehr auf unmittelbare Lösungen konzentrieren, blenden wir diese vielfältigere Landschaft alternativer Formulierungen und Möglichkeiten aus.

Ein inspirierendes Beispiel für die Umsetzung dieser Prinzipien ist das „Climate Majority Project“ in Großbritannien. Umfragen zeigen, dass etwa drei Viertel der Briten über den Klimawandel besorgt sind, aber nur wenige glauben, dass die bestehenden Ziele erreicht werden. Das Projekt zielt darauf ab, diese schweigende Mehrheit zu sinnvollen Maßnahmen zu motivieren – unabhängig davon, was die Teilnehmer von Einwanderung, Vermögenssteuern, Krieg im Nahen Osten, Gender-Pronomen oder Ananas auf Pizza halten.

Die dahinterliegende Einsicht ist einfach, aber tiefgründig: *Um ein bestimmtes Problem anzugehen, müssen wir uns nicht in allen anderen Punkten einig sein.* Es stimmt schon, dass alles in unserer Welt miteinander verbunden ist – aber darum geht es hier nicht. Die Herausforderung besteht darin, starre ideologische Konstellationen aufzubrechen, damit wir dort, wo es wirklich darauf ankommt, effektiv handeln können.

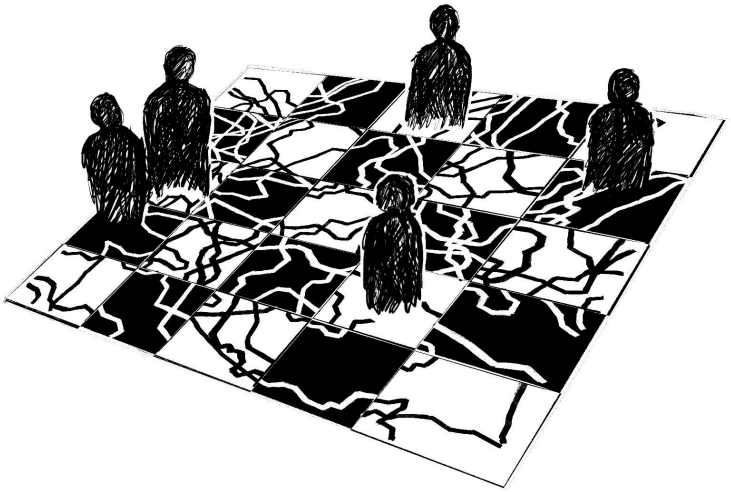
Leben heißt Kompromisse schließen. Der Knackpunkt ist, zu erkennen, wann ein Kompromiss sinnvoll ist und wann wir eine klare Grenze ziehen und diese auch verteidigen müssen. Auch dies ist eine persönliche Entscheidung – eine, die in jeder Situation neu überdacht werden sollte.



Keiner dieser Grundsätze ist theoretisch. Diese Prinzipien müssen praktiziert werden, um sinnvoll zu sein. Und wir brauchen strukturierte Räume, um sie gut umsetzen zu können. **The Perspective Studio** bietet genau das: eine sichere Umgebung für Einzelpersonen und Gruppen, um die Vor- und Nachteile von Kooperationsstrategien für kollektive und kreative Mitgestaltung zu erkunden.

Ihr kommt ins Studio – oder das Studio kommt zu euch.

Wissenskunst: ein ernstes Spiel mit Ideen



Bevor wir tiefer in unsere Methodik eintauchen, sollten wir uns fragen, was das alles mit einem Studio und mit Kunst zu tun hat? Das ist eine berechtigte Frage.

Die einfachste Antwort lautet: Im **Perspective Studio** *schaffen wir ein gemeinsames Kunstwerk*, um unsere Mitgestalter aus ihren Köpfen in eine verkörperte Praxis zu versetzen. Aber es gibt auch noch andere, tiefere Gründe, warum wir unsere Arbeit auf Kunst gründen.

Der erste dieser Gründe ist, dass Kunst auf einzigartige Weise auf Veränderungen in der gemeinsamen Sensibilität eines Zeitalters reagiert – was Michel Foucault als *Episteme* bezeichnet hat: das kulturelle Medium, das unser Denken und unser allgemeines Sein innerhalb einer historischen Periode prägt.

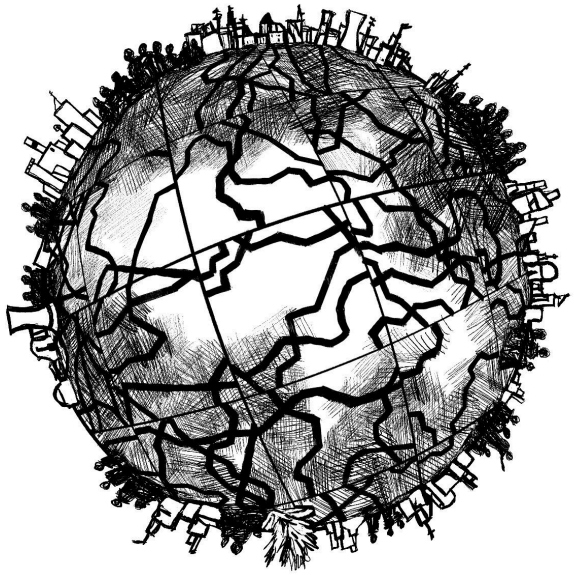
Betrachten wir zum Beispiel das Aufkommen der Postmoderne. Ihre Keime wurden in den dekonstruktivistischen Tendenzen der sogenannten modernen Kunst gesät, Impressionismus, Expressionismus, Kubismus, Dadaismus und so weiter, die eigentlich bereits postmodern waren. Marcel Duchamps *Fountain* (1917), ein Urinal aus Porzellan, das als Kunstwerk ausgestellt wurde, ist ein herausragendes Beispiel für diese Entwicklung.

Diese radikale Infragestellung künstlerischer Konventionen fand später ihren Widerhall in der postmodernen Philosophie der 1960er Jahre, die in den 1970er und 80er Jahren in der Form diverser Manifestationen von „Kulturtheorie" akademische Beachtung fand und Anfang der 2000er Jahre durch Wokeness- und Social-Justice-Bewegungen Einfluss auf Politik und Kultur nahm. Maurizio Cattelans *Comedian* (2019), eine mit Klebeband an einer Wand befestigte Banane, dient als ironischer Kontrapunkt zu Duchamp und signalisiert, dass die Episteme der Postmoderne möglicherweise ausgedient hat.

Dieser kurze historische Exkurs zeigt, wie Kunst oft Jahrzehnte im Voraus umfassendere intellektuelle und kulturelle Veränderungen antizipiert. In diesem Sinne hoffen wir, *Kunst als Frühwarnsystem* für das nutzen zu können, was nach unserer aktuellen postmodernen und zunehmend postfaktischen Ära kommen könnte.

Der zweite Grund, warum wir uns durch Kunst ausdrücken, ist der folgende: *Wir wollen der Menschheit helfen, ihre Verletzlichkeit wiederzuentdecken*. Wir leben in einer Zeit der ständigen, schamlosen Selbstdarstellung. Die Kunst ist zwar keineswegs immun gegen diesen Trend (ganz im Gegenteil), bleibt aber eines der mächtigsten Mittel, ihn in Frage zu stellen und zu untergraben.

Darüber hinaus haben Jahrhunderte materiellen Überflusses und technologischen Fortschritts eine gefährliche *Hybris* hervorgebracht – insbesondere unter Wissenschaftlern, Ingenieuren, Erfindern, Unternehmern, Technokraten und Politikern. Wir sehen uns mittlerweile als unbesiegbar, grenzenlos, außerhalb und über der Natur stehend. Aber diese Illusion von Macht und Kontrolle bröckelt. Klimawandel, ökologischer Kollaps, politische Instabilität und soziale Unruhen verschmelzen zu einer sogenannten *Meta-* oder *Polykrise*.



Wir haben einen *Kairos* erreicht, einen Wendepunkt in unserer Geschichte. Aber *Kairos* bedeutet im Griechischen nicht nur *Krise*, sondern auch "*der richtige Moment*". Wie wir

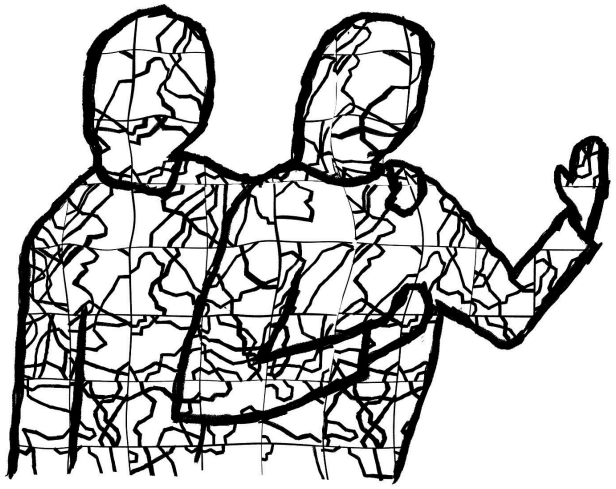
bereits an anderer Stelle dargelegt haben, gibt es keine schnellen technologischen Lösungen für unsere missliche Lage. Stattdessen ist dies vielleicht die letzte Chance, unsere Einstellung zu ändern. Was wir jetzt brauchen, ist weniger Hybris und mehr Demut, ein neues Bewusstsein für unsere Grenzen.

Angesichts dieser *radikalen Unsicherheit* müssen wir wieder lernen zu spielen – mit allen Bereichen unseres Lebens. Deshalb nutzen wir das künstlerische Konzept des *ernsten Spiels*, um Räume zu schaffen, in denen wir unsere Verletzlichkeit teilen, ehrlich und authentisch miteinander umgehen und die komplexen Probleme unserer Zeit neu überdenken können.

Um dies zu erreichen, fokussieren wir auf den künstlerischen Prozess und das Streben im Atelier – einem Ort des Experimentierens, an dem erlaubtes „Scheitern" ein wesentlicher Bestandteil des Spielens ist – einem Raum, der die Möglichkeit zum Erforschen und zu persönlichen Entdeckungen bietet, ohne voreilige Kritik und Urteile.

Man könnte dies als eine neckischere Version dessen betrachten, was der Pädagoge und Philosoph Parker Palmer als „*Circles of Trust*" bezeichnet – Räume des tiefen Zuhörens und des gegenseitigen Vertrauens. Oder man könnte Parallelen zur *engagierten* (oder *engagierenden*) *Erkenntnistheorie* der Philosophin Hanne De Jaegher sehen, die wahres Wissen als eine Form der aktiven, empathischen Interaktion mit anderen betrachtet.

Ernstes Spielen macht es möglich, uns selbst und andere mit *aufrichtiger Ironie* zu betrachten. Unser Spiel ist ernst, weil wir uns bemühen, einander so anzuerkennen, wie wir wirklich sind. Nur aus einer solch ehrlichen Anerkennung kann echte Mitgestaltung entstehen. Aber unsere Ernsthaftigkeit ist auch spielerisch, weil wir wissen, dass wir letztendlich gar nicht so wichtig sind. Wir geben zu, dass wir in vielen Dingen falsch liegen – meistens sogar.

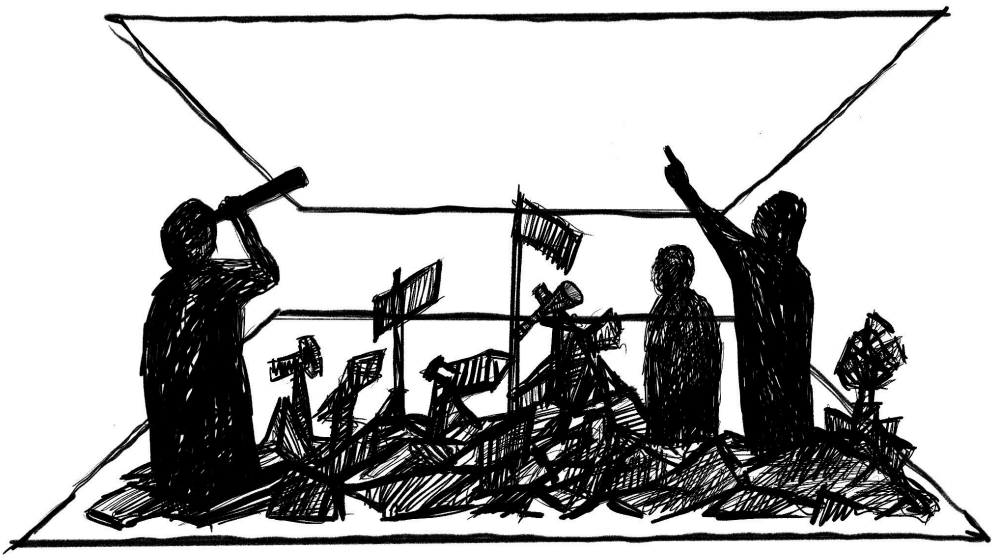


Das ist es, was der Philosoph und Dichter William Irwin Thompson als *Wissenskunst* bezeichnet hat: *ein ernstes Spiel mit wissenschaftlichen und philosophischen Ideen*, das die Grenzen des Erkennens in diesem Zeitalter der Krisen und Chancen erweitert.

Wissenskunst ist keine traditionelle Kunst, Wissenschaft oder Philosophie, und auch keine einfache Verschmelzung dieser drei Domänen. Stattdessen erkundet sie die Zone zwischen bestehenden Institutionen und Forschungsmethoden. Sie nutzt Synergien, die nur an den Schnittstellen zwischen verschiedenen Disziplinen und Praktiken entstehen.

The Perspective Studio

Wie funktioniert sowas in der Praxis?



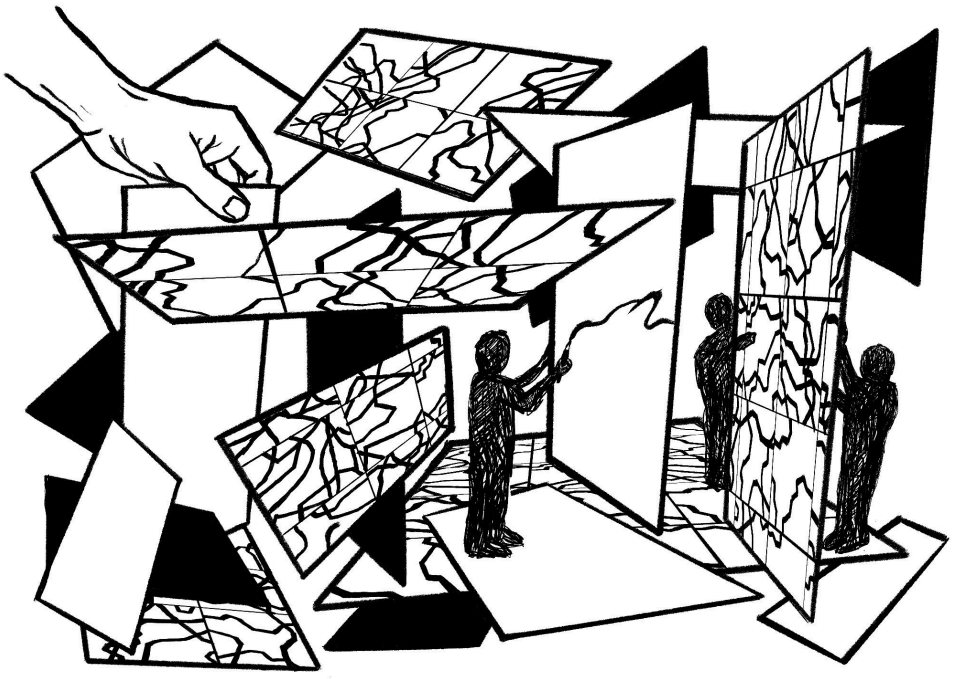
The Perspective Studio ist ein *moderierter Prozess*, den wir in gemeinschaftsorientierte Kontexte einbringen – in Unternehmen, akademischen Einrichtungen, der Kunstszene und darüber hinaus. Es handelt sich um eine kollektive Praxis, die sich den Mitgestaltern und der Umgebung anpasst. Sie findet in unserem Studio, an Veranstaltungen, in Klassenzimmern, öffentlichen Räumen, im Freien oder in jeder anderen Umgebung statt, die Menschen dazu inspiriert, gemeinsam zu reflektieren und schöpferisch tätig zu werden.

Innerhalb dieses breiten Rahmens unterstützen wir eine Vielzahl von Aktivitäten. Manchmal manifestiert sich unser Studio als fokussierter Workshop, der Gruppen dabei hilft, ein schwieriges Problem neu zu denken und zu formulieren. Ein anderes Mal wird es zur Struktur für einen Team-Retreat oder eine öffentliche Versammlung, die die Gemeinschaft stärkt oder ein basisdemokratisches Engagement anregt. Im Bildungsbereich ermöglicht es den Schülern, sich auf spielerische Weise mit komplexen Ideen auseinanderzusetzen. In Institutionen bringt es Interessengruppen in einen konstruktiven Dialog für gemeinsames Entscheiden und die Gestaltung von konkreten Maßnahmen. Im akademischen Umfeld kann es sich zu Untersuchungen ausweiten, die neue Forschungswege eröffnen. Und in längerfristigen Kooperationen bietet es ein Gerüst für die Entwicklung strategischer Visionen, neuer

Organisationsstrukturen oder vertrauensbasierte Netzwerke zwischen verschiedenen Change Agents.

Besonders schätzen wir Situationen, die eine *transdisziplinäre Zusammenarbeit* erfordern, z.B. zwischen Künstlern, Ingenieuren, Wissenschaftlern und Philosophen. Wir helfen Unternehmen, mit Kunst, Universitäten, Museen oder anderen öffentlichen Einrichtungen zu kooperieren, um gestalterische und wissenschaftliche Perspektiven in ihre Prozesse einzubringen. Wir übersetzen abstrakte Theorien – aus einer Vielzahl von Disziplinen – in praktische Ansätze zur Bewältigung dringender kultureller und gesellschaftlicher Herausforderungen.

All dem liegt ein einfaches Prinzip zugrunde: *Die Stimme jedes Einzelnen hat das gleiche Gewicht.* Akademische Titel und berufliche Hierarchien bleiben vor der Tür des Studios, damit alle offen und miteinander gestalten können.



Jede Zusammenarbeit beginnt mit der gemeinsamen Gestaltung einer *Umgebung* und eines *Projekts* – um einen Ansatz zu entwickeln, der zum jeweiligen Kontext passt. Dazu gehört oft die gemeinsame Schaffung einer künstlerischen Aktion oder Installation, wobei wir uns auf Praktiken aus der bildenden Kunst stützen, um die gemeinsame Erkundung zu verankern.

Beispielsweise beginnen wir oft damit, gemeinsam Karten (sogenannte „*Mind Maps*") zu zeichnen. Diese dienen sowohl als Metapher als auch als Methode, um zu verstehen, wie begrenzte Wesen wie wir die Welt verstehen. Die Praxis stützt sich auf die Wissenschaft der verkörperten und erweiterten Kognition (engl.: *embodied*, *enactive*, *extended*, *embedded* oder *4e cognition*), welche das Spannungsfeld zwischen abstrakter Kartierung und dem konkreten Territorium aktiver Erfahrung aufzeigt.

Anstatt nach einer einzigen Karte zu suchen, die die ganze Realität in allen Details widerspiegelt, erstellen wir eine Reihe spezialisierterer Karten, die *robust* und für unsere Zwecke *nützlich* sind. Unsere Mitgestalter lokalisieren ihre eigenen Perspektiven auf diesen Karten und verwandeln sie so in eine Konstellation miteinander verbundener *persönlicher Erzählungen*.

Diese Erzählungen nutzen wir dann in einem *Deliberationsprozess* – nicht um einen Konsens zu erzielen, sondern um *durch Unterschiede Kohärenz* zu schaffen. Das Ziel ist es, ein neues Verständnis zu entwickeln, das unterschiedliche, sogar widersprüchliche Standpunkte zu einer konsistenten, aber pluralistischen Grundlage für kollektives Handeln verwebt.

Diese Phase unserer Arbeit ist von Nora Batesons Methodik der „*Warm Data*" inspiriert. Sie lädt die Teilnehmer zu kontext-verändernden Übungen und Formen des ernsten Spiels ein, wodurch die Mitgestalter verschiedene Perspektiven durchlaufen. Wir untersuchen jede Situation durch mehrere Linsen – ökologisch, sozial, emotional, systemisch – und tauchen in jede einzelne ein, um Empathie, Bewusstsein und differenzierte Einblicke in die gegenseitige Abhängigkeit zu fördern.

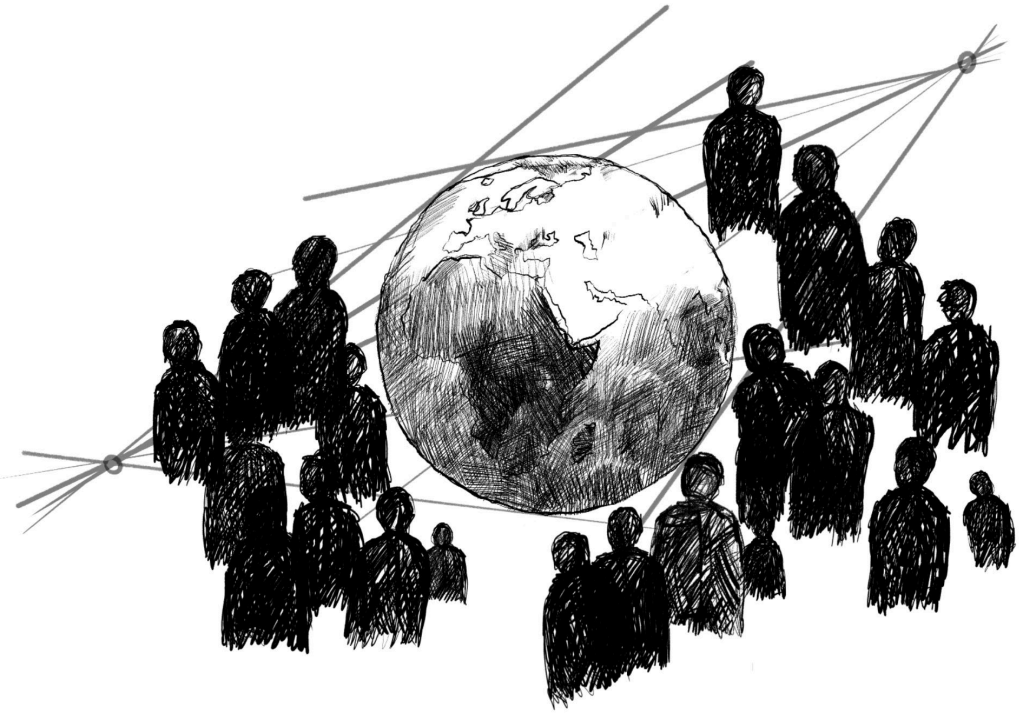
Im Laufe des Prozesses entwickeln sich unsere ursprünglich gezeichneten Karten weiter – sie werden dreidimensional, verwoben und dynamisch. Sie spiegeln nach und nach die Komplexität realer Beziehungen wider. Was als flache Diagramme an einer Wand oder auf dem Boden begann, verwandelt sich in ein räumliches Netzwerk von Ideen und Relationen, das durch unser gemeinsames Engagement gestaltet wird.

Wir legen hohen Wert auf *gegenseitiges Verständnis* und *praktisches Mitgestalten*, statt mit abstrakten Argumenten zu überzeugen. Die Teilnehmer erkunden gemeinsame Interessen, sprechen über ihre Unterschiede und entwickeln gemeinsam Strategien für den gemeinsamen Fortschritt, basierend auf ihren unterschiedlichen Lebenserfahrungen.

Ein wesentlicher Teil unseres Weges besteht darin, *verschiedene Ausdrucksformen* anzuerkennen, indem Raum für tiefen, nonverbalen Austausch geschaffen wird. Wir achten nicht nur auf das, was gesagt wird, sondern auch auf die verkörperte Kommunikation, die in ausdrucksstarken Bewegungen, kollektiven Konstruktionen oder Handlungen zum Ausdruck kommt. Dies hebt hervor, was wir nicht so leicht in Worte fassen können.

Am Ende reflektieren wir gemeinsam über das, was wir geschaffen haben – die Installation oder Aktion, die im gemeinsamen Raum entstanden ist. Welche verborgenen Aspekte unserer Arbeit werden dadurch sichtbar? Welche Erkenntnisse bekommen wir, die man mit Worten nicht hätte ausdrücken können? Und überhaupt, wie fühlt es sich an, zusammen etwas geschaffen zu haben?

Wir laden die Mitgestalter dazu ein, Teile des geschaffenen Werks als Erinnerung an den Prozess mit nach Hause zu nehmen, und wir dokumentieren alles mit Video und Fotos. Am wichtigsten ist jedoch nicht das resultierende Artefakt, sondern die gemeinsame Reise zu seiner Entstehung.



Unser Ansatz ist speziell auf *introvertierte Menschen* zugeschnitten. Wir konzentrieren uns auf gruppenbasierte Praxis und weniger auf individuelle Präsentation. Dies unterscheidet uns von traditionellen, diskussionsorientierten Workshops oder solchen, die auf Improvisationstheater basieren und oft den Schwerpunkt auf Kommunikation und Auftreten legen.

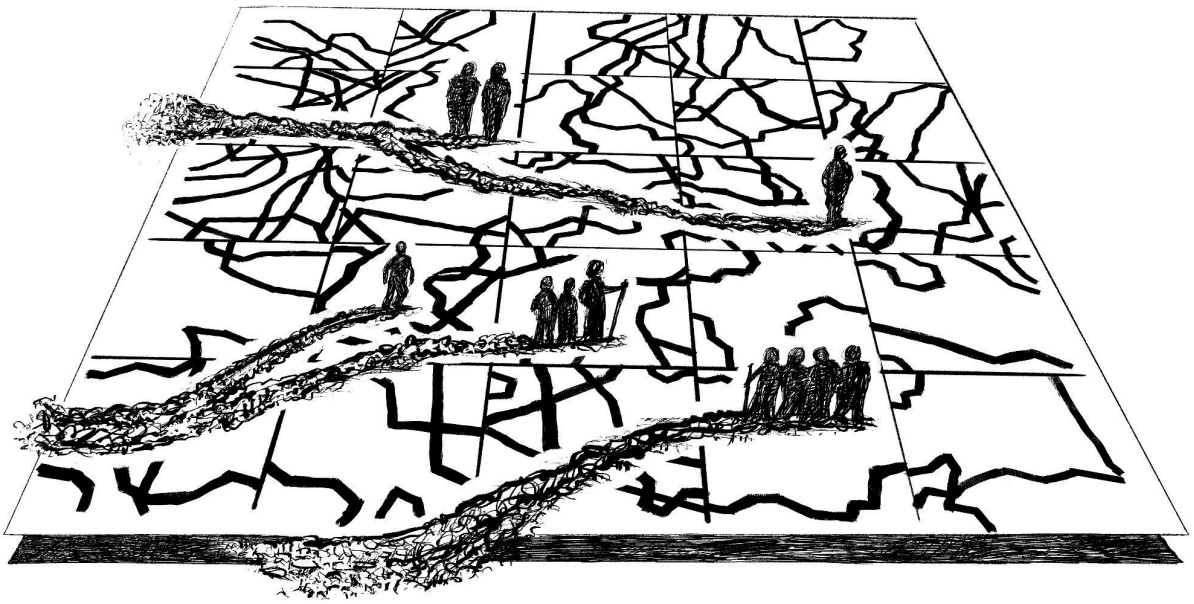
Unsere Moderationsstrategien sichern die *psychologische Sicherheit der Menschen* – aber nicht die ihrer Ideen. Durch ernstes Spielen und aufrichtige Ironie werden Mitgestalter ermutigt, zu experimentieren und unvermeidbare Fehler nicht als Mangel, sondern als kreative Katalysatoren zu betrachten. Wir lernen am meisten, wenn wir zugeben und akzeptieren können, dass wir uns irren, sowohl mitten im Prozess als auch retrospektiv nach der Erfahrung.

Wir entwickeln unsere Methodik durch Anwendungen in der Praxis weiter. Bisher haben wir unter anderem mit einer lokalen Montessori-Schule, einem akademischen Forschungsprojekt an der Universität Wien, dem Unternehmen ArtEO (im Rahmen des Living Planet Symposiums in Wien), Ars Electronica und der Johannes Kepler Universität in Linz (während ihrer Festival University), dem Learning Planet Institute in Paris und dem Centre for the Less Good Idea in Johannesburg zusammengearbeitet.

Wir bevorzugen Präsenzveranstaltungen in unseren Studios, bieten unsere Kurse aber auch online oder in hybriden Formaten an. Dies ermöglicht eine breite Teilnahme über Regionen hinweg und gewährleistet globale Vielfalt und Reichweite.

Gemeinsam bauen wir auf und weiter …

Wie geht es nun weiter? Und warum schreiben wir über was wir tun?



Der Weg in die *Zukunft* scheint unsicherer als je zuvor. Wir haben keine Wahl: Diesen Weg erbauen wir uns gemeinsam, wie es Philosophin und Autorin Andrea Hiott mit ihrem Konzept des „*Way-Making*" beschreibt – „der Praxis, einander so gut wie möglich Raum zu geben", während wir uns auf eine unbekannte und unvorhersehbare Zukunft zu bewegen. Um dies zu tun, müssen wir erst einmal dem Drang widerstehen, alles auf Gegensätze zu reduzieren – schwarz/weiß, gewinnen/verlieren, richtig/falsch.

Das Leben ist zutiefst *paradox*. Um es gut zu leben, müssen wir lernen, manche Paradoxien nicht aufzulösen, sondern sie zu akzeptieren. Nur wenn wir Widersprüche ertragen können, anstatt ihnen auszuweichen, können wir gemeinsam vorankommen auf eine authentische Art und Weise.

Das bedeutet nicht, dass wir denkfaul oder inkonsequent sein sollten. Ganz im Gegenteil. Es gibt bereits genug Verwirrung und Dummheit in der Welt. Wir müssen weiterhin sorgfältig überlegen, klar argumentieren und nach Kohärenz suchen, wo sie auch wirklich zu finden ist.

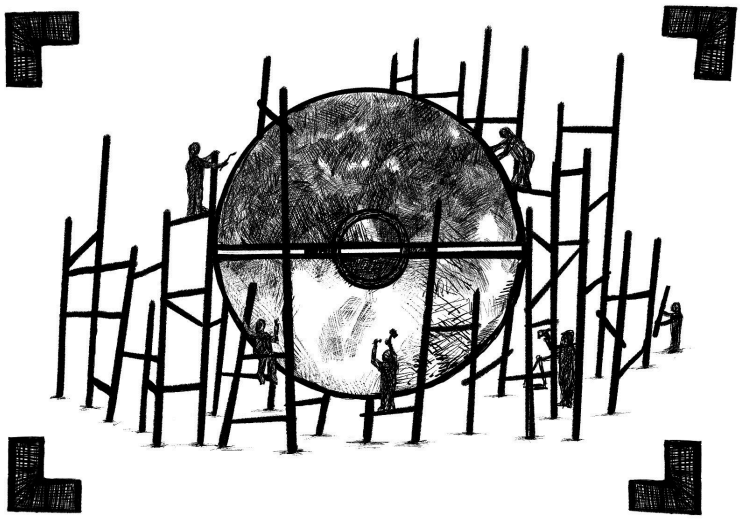
Aber selbst wenn Klarheit oder Einigung unmöglich ist, wie es in diesen verwirrenden Zeiten so oft der Fall ist, *sind wir dennoch zum Handeln aufgerufen*. An diesem Kairos oder Wendepunkt in

der Geschichte der Menschheit haben unsere Handlungen ein außerordentliches Gewicht. Jede kleine Schöpfung, jeder Akt der Fürsorge oder jedes Anzeichen von Mut kann unerwartete Auswirkungen nach außen haben. Das Ziel ist nicht, im Gleichschritt zu denken, sondern *gemeinsam voranzukommen* – nicht unbedingt im Einklang, aber mit schwungvoller Dynamik.

Deshalb hoffen wir, mit den Lesern dieses Aufsatzes eine Reihe von „*Circles of Trust*" zu etablieren, die sich den Fragen widmen, denen wir uns am dringendsten stellen müssen:

- Welche Rolle spielen Kunst, Wissenschaft und gelebte Philosophie in diesen turbulenten Zeiten?
- Wie müssen sich diese Institutionen verändern, um ihre Rolle zu erfüllen?
- Und wie können sie uns helfen, in einer Zeit der Erschöpfung und Fragmentierung wieder eine Verbindung zu uns selbst, zueinander und zur Realität herzustellen?

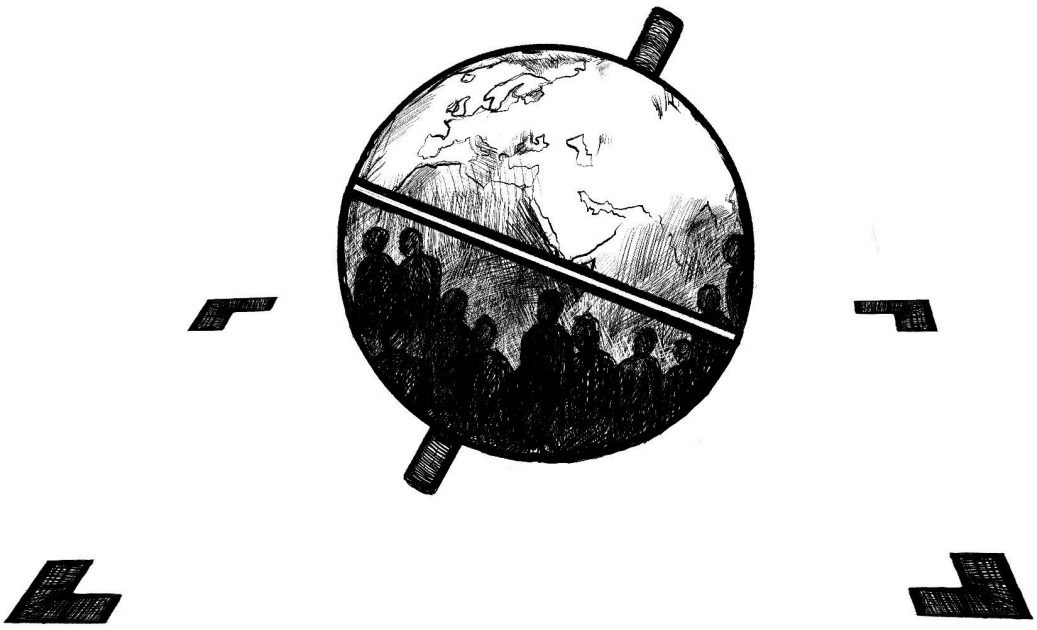
Was wir wollen, ist keine nette Konversation, die unsere Unterschiede übertüncht, sondern ein ehrlicher Dialog, der sie willkommen heißt. Denn *in der Verschiedenheit liegt Schönheit* – und in dieser Schönheit liegt die Möglichkeit einer Zukunft, die wir uns noch nicht einmal vorstellen können.



The Perspective Studio ist mehr als nur ein Workshop-Format – es ist ein mobiles und anpassungs- fähiges *Labor* – ein *Spielplatz*, auf dem wir untersuchen und verändern, wie wir in dieser fragmentierten Welt zusammenarbeiten. Es wurde entwickelt, um die Praktiken zu testen, zu verfeinern und zu erweitern, die wir hier beschrieben haben. Deshalb suchen wir ständig nach neuen Kontexten, Partnern und Gemeinschaften, in denen wir es zum Leben erwecken dürfen.

Wenn ihr euch angesprochen fühlt, einen Funken der Erkenntnis oder Neugier verspürt, laden wir euch herzlich ein, bald einmal an einem unserer Studios teilzunehmen.

Lasst uns gemeinsam gestalten!



Johannes Jäger und Marcus Neustetter sind Mitglieder des Kunst- und Wissenschafts-Kollektivs The ZoNE.

Sie schreiben gerade ein Buch (auf Englisch) mit dem Titel „*Beyond the Age of Machines*",
dessen Inhalt auch als animierte Kurzfilme und längere Vorträge erhältlich sind.

Rückmeldungen und Nachfragen bitte an diese E-Mail Adresse senden.